

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 41

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was geht das uns an?

Wissen Sie, wo die Wameroo-Station ist? Sie wissen es sicher. Wenn nicht, dann sind Sie ein ganz schlechter und äußerst unregelmäßiger Fernseh-Zuschauer.

Also, die Wameroo-Station liegt irgendwo in Afrika. Afrika ist zwar ein sehr großer Kontinent. Das stört aber gar nicht. Für den Zuschauer soll die Wameroo-Station ganz einfach irgendwo in Afrika liegen. Irgendwo.

Genau zu beschreiben, wo die Wameroo-Station etwa liegen könnte, wäre ein Fehler. Die Zuschauer könnten dann am Ende noch merken, daß es eine Wameroo-Station gar nicht geben kann. Das wäre doch sehr schade.

Wo käme man hin, wenn man den Zuschauern alle Illusionen nähme? Also, die Wameroo-Station liegt irgendwo in Afrika. Afrika ist ein großer Kontinent. Es hat dort viele Tiere, Löwen, Schimpansen, Giraffen, Schlangen, Tiger, Flußpferde und viele, viele andere. Es leben dort auch Menschen. Die sind aber schwarz. Auf der Wameroo-Station hat es auch Menschen. Die sind aber weiß. Einer von ihnen wird Daktari gerufen. Er ist Doktor. Er pflegt arme Tiere. Er ist nicht allein. Ein vertrottelter Engländer und zwei nette junge Leute, eine weiblich und einer männlich, helfen dem tapferen Daktari bei seiner schweren, aufopfernden Arbeit. Es gibt auf der Wameroo-Station in Afrika sogar einen Neger. Er hilft auch.

Die vier Weißen und der Schwarze fahren in den Daktari-Filmen ständig in Geländefahrzeugen umher und retten Tiere aus größter Not. Manchmal bringen sie die armen Geschöpfe in ihren Autos zurück in ihr Tierspital und pflegen sie dort mit der Milchflasche, bis sie wiederhergestellt sind. Dann werden die braven Tiere wieder in die Wildnis entlassen. Einige Tiere wollen aber die Nähe der lieben Menschen nicht mehr missen. Sie gehören zum eisernen Bestand der Statisten der Filme von der Wameroo-Station. Die lange Zusammenarbeit mit Menschen hat sie schon sehr menschlich werden lassen. Sie können zwar noch nicht sprechen, aber dafür haben sie ja die lieben Augen, mit denen sie ehrfürchtig zu den helfenden Menschen aufblicken können und ihrer Dankbarkeit für Speis und

Trank und Pflege beredt Ausdruck verleihen.

Es gibt viel Interessantes zu erleben auf der Wameroo-Station. Nur eines gibt es nicht: Alltag.

Das will man auch nicht zeigen. Alltag aus Afrika, das würde ja bedeuten, daß man den lieben kleinen Amerikanern oder Europäern, die zu den Zuschauern dieser Serie gehören, ein ganz anderes Bild von Afrika vermitteln würde. Was geht uns schließlich Afrika an? Wir tragen ja mit unseren Almosen dazu bei, daß es den Tieren in den Nationalparks besser geht. Man soll uns drum mit den Problemen der Menschen in Ruhe lassen. Man soll vor allem unsere Kinder mit diesen Problemen in Ruhe lassen. Probleme gehören ins Nachtprogramm. Erst ab 22 Uhr sind Probleme erlaubt. Dann schlafen die lieben Kleinen. Wo kämen wir hin, wenn die Welt für unsere Kleinen nicht mehr rund wäre, wenn sie eckig würde, weil das Bild an allen Ecken abbröckelt?

Probleme haben aber ganz unangenehme Eigenschaften. Sie pflegen, einem nachzulaufen. Sie lassen sich nicht verdrängen. Sie sind immer wieder da. Sie sind unangenehm hartnäckig, wenn sie nicht zur Kenntnis genommen werden.

Drum müssen wir sie zur Kenntnis nehmen. Wir sollten es eigentlich jetzt tun und nicht erst in zehn Jahren. 1982 ist es vielleicht zu spät. 1982 stehen wir vielleicht für unsere Blindheit vor Gericht. Die Kläger sind dann diejenigen Menschen, die wir nicht zur Kenntnis nehmen wollten.

Dieser Prozeß zeigt das Zweite Deutsche Fernsehen in einer sieben teiligen Serie. Jeden Sonntagabend um 19.15 Uhr meldet sich der Reporter aus dem internationalen Gerichtshof «Tribunal 1982». Dort stehen Wirtschaftsführer, Politiker, Publizisten und andere Einflußreiche unserer weißen Welt unter Anklage. Man wirft ihnen vor, falsche Entscheidungen getroffen zu haben, man klagt sie an, Unglück und Hunger in der Welt nicht gesehen zu haben, man beweist ihnen, daß sie an der Katastrophe schuld sind.

Der Autor der Sendereihe «Tribunal 1982» will zeigen, daß sich die Probleme der Dritten Welt heute lösen ließen. Es braucht nicht zu weltweiten Hungersnöten zu kommen. Wir könnten das Unglück aufhalten. Wir müßten dafür aber einen hohen Preis zahlen. Wir müßten nämlich einsehen, daß wir am Unglück schuld sind, durch Blindheit und Gleichgültigkeit, Vorurteile und Denkfaulheit.

Vielleicht sollten Sie sich am nächsten Sonntag die Fortsetzung der utopischen Gerichtsverhandlung einmal ansehen. Tun Sie dies aber nur dann, wenn Sie wirklich denken wollen. Unterhaltung ist diese Serie nämlich nicht. Da mußte ich Sie schon auf «Daktari» verweisen.

Telespalter



Armee

Eine Basler Schützenkompanie wurde im WK im Entlebuch von Wanzen in die Flucht geschlagen. Rache für frühere DDT-Angriffe?

Politik

Die Qual der Wahl: Der vor wenigen Monaten aus einer Kampfwahl hervorgegangene Stadtpräsident von Sitten will wegen zu großer Arbeitslast in Amt und Geschäft zurücktreten.

Umwelt

Als Beitrag zum Umweltschutz verkauft die Migros nur noch weißes Klopapier.

Teuerung

Es stimmt einfach nicht, daß alles immer teurer wird! 1952 haben die ersten Safari-Reisen nach Ostafrika 8000 Franken gekostet; heute kann man solche für 2800 Franken bekommen!

Das Wort der Woche

«Mehrzweckkomiker» (gefunden im «Zuger Tagblatt», gemeint war der vielseitige Ruedi Walter in der Fernsehsendung «Test»).

ABC

Eine vom Staat subventionierte Journalistenschule wird gefordert. Gegen die Subventionitis schreiben können die Journalisten dann, wenn sie einmal schreiben gelernt haben, ja immer noch...

Fortschritt

Da stimmt etwas nicht: Der via «Grüezi mitenand» mühsam erkorene «Schweizer des Jahres» besitzt weder Fernsehapparat noch Auto. Das muß ja ein Intellektueller sein!

Meinungsforschung

Die Hälfte der Jugendlichen behauptet, Geld sei ihnen ein Greuel. Wohl weil es so greulich ist, beim verknöcherten Vater ständig darum zu betteln.

Schlagzeile

auf dem Plakat eines Morgenblattes: «Schutz der Währung vor dem Nationalrat». – Sollte die Währung nicht auch noch vor den Finanz- und Wirtschaftsgewaltigen geschützt werden?

Frankfurt

An der Buchmesse sagte Anneliese Rothenberger über ihr eben herausgekommenes Buch (eine der 78 000 gezeigten Neuerscheinungen): «Ich habe es selber in der heutigen Form gar noch nicht gelesen!»

Französische TV

Daß vor und nach der Pressekonferenz des Präsidenten über die Skandalwelle im Werbeprogramm Antigercus-Spray angeboten wurde, fanden die einen geschmacklos, die andern sinnig.

Wien

Der Schauspieler Rolf Kutschera konnte bei einer Taxifahrt in Berlin den berühmten Berliner Mutterwitz genießen. Das Taxi begegnete einem Demonstrationszug, in dem Hippys, Jusos und Bärtige mit Transparenten marschierten. «Wogegen demonstrieren sie denn?» erkundigte sich der Schauspieler. Prompt kam die Antwort des Taxifahrers: «Gegen Wasser und Seife.»

Photokina Köln

An der Eröffnung dieser größten Weltmesse der Photographie ließ man Außenminister Scheel durch verschiedene Super-Teleobjektive schauen. Allerdings ist unwahrscheinlich, daß er dabei einen Blick in die von den Wahlen getrübbte Zukunft werfen konnte.

Worte zur Zeit

Wer in den Wissenschaften Fortschritte und in der Moral Rückschritte macht, der macht mehr Rück- als Fortschritte.

Aristoteles